

Viertes Kapitel.

Der wiedergefundene Sohn.

An dem goldgestickten Halsbändchen, mit dem das Lämmchen geschmückt war, hatte Frau von Waldheim entdeckt, daß Rosalie eine sehr geschickte Stickerin sei. Rosalie hatte aber diese Kunst, weil dergleichen Arbeiten in dem Dorfe nicht geschätzt wurden, lange nicht mehr geübt, und sich bloß auf das Stricken und Nähen verlegt. Frau von Waldheim gab ihr nun manches zu verdienen, und verschaffte ihr auch von auswärts Bestellungen. Die arme Rosalie fand auf diese Art nicht nur ihr hinreichendes Auskommen, sondern überdies noch öfteren Zutritt in das Schloß.

Frau von Waldheim hatte sich Rosaliens anfangs nur aus Mitleid angenommen; allein sowie sie dieselbe näher kennen lernte, verwandelte sich dieses Mitleid nach und nach in Hochachtung. Sie fand an dem Umgange mit ihr immer mehr Vergnügen. Man wunderte sich, wie eine adelige Dame, die Gemahlin eines Stabsoffiziers, mit einer armen Soldatenwitwe Freundschaft schließen möge. Allein Frau von Waldheim sagte lächelnd: „Nun, Ihr werdet doch nicht behaupten, mein seliger Mann, der tapfere Major, sei kein Soldat gewesen? Doch im Ernste! Eben dieses, daß auch ihr Mann zum Militär gehörte, und wie der Meinige den Tod für das Vaterland starb, diente ihr bei mir zur Empfehlung. Die Ähnlichkeit unserer Schicksale vermehrte meine Zuneigung zu ihr. Sie ist Witwe, wie ich, mußte vieles leiden, wie ich, hat wie ich nur eine einzige Tochter. Unsere Töchter sind von gleichem Alter, und lieben einander herzlich — und wenn meine Emilie so gut und edel ist als ihre Christine, und Emiliens Mutter so gut und edel als Christinens Mutter, so will ich es gerne zufrieden sein. Die äußerlichen Verhältnisse weisen dem Menschen allerdings seinen Rang in der menschlichen Gesellschaft an; allein nur ein wahrhaft gutes edles Herz macht den wahren Wert des Menschen aus.“

Frau von Waldheim zeichnete auch ihre arme Freundin immer mehr aus. Sie kam jeden Sonntag von dem Schlosse in das Dorf hinab zur Kirche, und da ging sie nach dem Gottesdienste nie an Rosaliens Wohnung vorüber, ohne wenigstens auf einige Augenblicke einzufehren. Sie gab Christinen, die täglich in das Schloß kam, öfter auf, ihre Mutter mitzubringen, und bald mußten beide alle Tage nach Tische in das Schloß kommen. Die gnädige Frau und das Fräulein, Rosalie und Christine saßen dann zusammen an einem Arbeitstische und beschäftigten sich einige Stunden sehr emsig mit allerlei schönen Arbeiten. Rosalie mußte hierauf mit der gnädigen Frau Thee trinken, und Christine mit Emilien ein Butterbrot essen. Auf den Abend machten sie gewöhnlich alle zusammen noch einen kleinen Spaziergang.

Einmal an einem schönen Sommerabend gingen sie nun miteinander in den Eichwald, der sich am Abhange des Schloßberges herumzog. Mehrere schattige Gänge, die mit reinlichem Kiese bestreut waren, führten durch den Wald, und hie und da war eine bequeme Bank zum Ausruhen angebracht. Der Tag war sehr heiß gewesen und noch war es ziemlich schwül. Frau von Waldheim setzte sich daher mit ihrer Begleiterin Rosalie auf eine steinerne Bank, die in einen Felsen des Berges eingehauen und von ein paar Eichen beschattet war. Das Plätzchen war wegen der herrlichen Aussicht, die man hier genoß, ihr Lieblingsplätzchen.

Emilie und Christine gingen noch eine Strecke weiter, und jede trug ein niedliches Körbchen am Arme. Es war gerade die Zeit der Himbeeren, und Emilie hätte deren schon lange selbst gerne im Walde gepflückt. Christine führte sie zu einer ausgehauenen Stelle des Waldes, die